Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 23 (1969)

Heft: 5: Vorfabrikation = Préfabrication = Prefabrication

Artikel: Wettbewerb Schauspielhaus Hannover

Autor: Zietzschmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-333615

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst Zietzschmann, Hannover

Wettbewerb Schauspielhaus Hannover

Dem soeben abgeschlossenen Wettbewerb geht eine lange Vorgeschichte voraus. 1943 war das alte Schauspielhaus der niedersächsischen Hauptstadt durch Bomben zerstört worden. Der Rat beschloß schon 1948, es nicht an der alten Stelle aufzubauen, sondern einen neuen, geeigneteren Bauplatz zu suchen. Interessante und auch mit Zürichs Situation vergleichbare Verhältnisse kennzeichnen die nun einsetzende Projektierungsperiode. Der Bahnhof schneidet wie in Zürich die eigentliche City von in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts erstellten, heute teilweise verslumten Wohngebieten ab. So wie der Kreis 5 in Zürich »hinter« dem Bahnhof liegt, befinden sich in Hannover die Wohnquartiere der alten Celler Heerstraße bis zum Listerplatz »hinter« dem Bahnhof.

Die verkehrstechnische Neuplanung Hannovers sieht dagegen eine Aufwertung dieser in Bahnhofsnähe liegenden Gebiete durch den Nordteil des inneren Ringes vor. Bereits entstanden dort eine Reihe hochwertiger Versicherungs- und Geschäftsbauten. Die Post und die Bundesbahn planen und haben teilweise schon gebaut einige wichtige verkehrsgebundene Verwaltungsbauten, wie den Fernsehturm und vor allem den zentralen Omnibus-Bahnhof. Damit wird die Rückseite des Bahnhofs aufgewertet. Um den nördlich des Bahnhofs liegenden Raschplatz besser an die City, die im Süden des Bahnhofs liegt, anzubinden, ist eine Fußgängerebene im ersten Untergeschoß geplant, die ihren Anfang in einer Ladenstraße bei Café Kröpcke, dem Zentrum der Stadt, nimmt und zusammen mit der im Bau befindlichen U-Bahn unter dem Bahnhofsgelände hindurch geführt werden soll.

Trotzdem eine Anzahl repräsentativer Bauplätze für ein neues Schauspielhaus vorhanden war, setzte es der energische Stadtbaurat, Prof. Hillebrecht, trotz aller Widerstände durch, daß das neue Theater an den Raschplatz gebaut wird. Es bleibt abzuwarten, ob die Bevölkerung diesen Ideen der Stadtplaner folgt und das Schauspielhaus an dem vorgesehenen Platz »annimmt«.

Ein erster, 1962 durchgeführter Wettbewerb ging von einem wesentlich größeren Raumprogramm aus. Es fiel der Restriktion der Jahre 1966/67 zum Opfer.

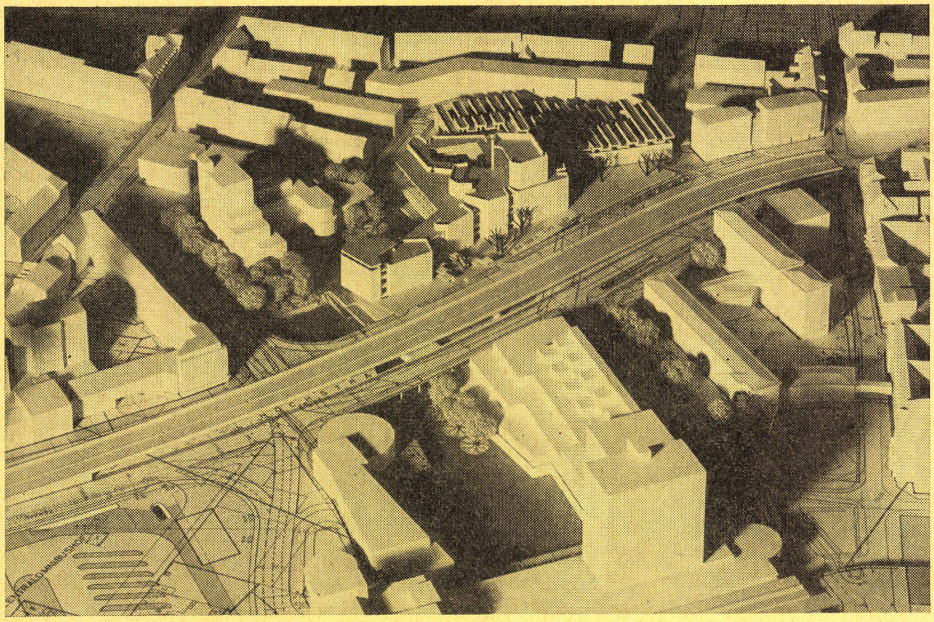
Im zweiten Wettbewerb wurde vom Rat eine Kostenlimite von 25 Mill. Mark, die nicht überschritten werden durfte, festgesetzt. Die in anderen Städten gemachten Erfahrungen ließen die ausschreibende Behörde nur einen Theatersaal von 800 bis 850 Sitzplätzen vorsehen. Zur Bühne gehören Hauptbühne, Unterbühne, Hinterbühne und nur eine Seitenbühne. Interessant ist die Programmformulierung betr. eine Raumbühne: »Es sollte in der Planung überlegt werden, ob es möglich ist, durch zeitweilige Wegnahme des Portales aus der Guckkastenbühne eine Raumbühne zu machen.« In dem sehr sorgfältig vorbereiteten Wettbewerbsprogramm fällt noch folgendes auf:

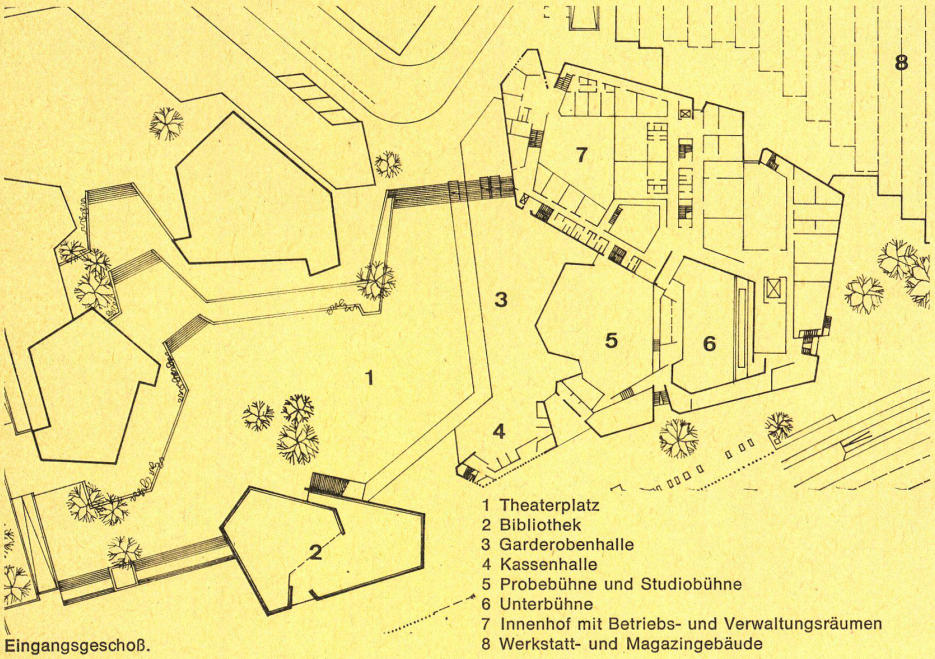
»Die architektonische Haltung des Gebäudes, insbesondere die räumliche Form und die gestalterische ›Atmosphäre‹ des Zuschauerhauses, wie der den Besuchern unmittelbar dienenden Räume soll die Aufnahmebereitschaft der Zuschauer für das Geschehen auf der Bühne erhöhen und ihnen die Konzentration erleichtern. Der Auslober gibt zu bedenken, ob solche Wirkungen durch Gestaltungsvorschläge erzielt, erleichtert oder behindert werden, in denen das Gebäude, insbesondere die Foyerräume, Wandelgänge und Treppen, sich weithin nach außen öffnen, wie das bisweilen in den letzten Jahren geschehen ist.« Hinweise auf die Lage mitten im Verkehr verdichten diese Forderung. Und weiter: »Das Haus soll eine festliche Stimmung vermitteln, die der architektonischen und räumlichen Vorbereitung bereits vor Betreten des Zuschauerraums bedarf. Der Zuschauerraum selbst soll den Besuchern das Gefühl einer Gemeinschaft geben, wenn sie auch ad hoc gebildet wird. Diese Gemeinschaft dürfte im allgemeinen keine ausgesprochene ›Avantgarde‹ sein... Die Bewältigung der akustischen und anderen technischen Probleme für Theater- und Saalbauten hat in der letzten Zeit dazu geführt, daß z. B. akustisch-technische Elemente architektur- und raumbestimmend wurden. Der Auslober würde es begrüßen, wenn es hier gelänge, die technischen Mittel der Akustik wieder zu gestalteten und gestaltenden Elementen der Architektur zu ›erhöhen‹, so daß der Zuschauerraum in seiner Gänze als eine architektonisch bestimmte Kunstform in Erscheinung tritt und wirksam wird.«

Und später: »Der Auslober bittet, aus der Einladung einiger auswärtiger Architekten, deren Theaterbauten aus jüngster Zeit bekannt geworden sind, nicht den Schluß zu ziehen, daß deren Architektur die ›Richtung‹ sein soll, in der sich der Auslober die Gestaltung des Schauspielhauses wünscht.« Und zur Sicherstellung folgt: »Der Auslober erwartet, daß Entwürfe vorgelegt werden, die konstruktiv, betrieblich und in der Bauunterhaltung wirtschaftlich sind. Von unerprobten Bauweisen muß Abstand genommen werden.« Und zum Schluß: »Wenn auch Erfahrungen im Bau von Schauspielhäusern nicht zur Voraussetzung der Beteiligung an diesem Wettbewerb gemacht werden, so kann diese für Hannover einmalige und schwierige Aufgabe doch nur Architekten übertragen werden, die ein leistungsfähiges und erfahrenes Büro zur Verfügung haben.« Solche Zeilen sind diktiert von vielen negativen Erfahrungen in deutschen Wettbewerben.

Und die Konsequenz aus den schweren kritischen Anwürfen der letzten Jahre gegen Juryentscheide und vor allem gegen ausführende Behörden erhielt ihren sehr positiven Ausfluß in einem wichtigen Beschluß der Stadt Hannover: Man hatte vier Zeitschriften gebeten, ihre Korrespondenten als Zuhörer zur Jurierung zu schicken, dazu die Tagespresse. Dieser Entschluß ist sehr zu begrüßen und dürfte ein wichtiger Schritt zur Verbesserung von Preisgerichtsentscheiden sein. Der BDA hatte sich diesem Projekt mit großer Schärfe entgegengestellt. Wir wissen nicht warum, denn gerade aus Kreisen der Architektenschaft war die Kritik an Wettbewerbsentscheidungen gekommen. Hannover ist zu diesem weitreichenden Entschluß nur zu beglückwünschen. Vivant sequentes.

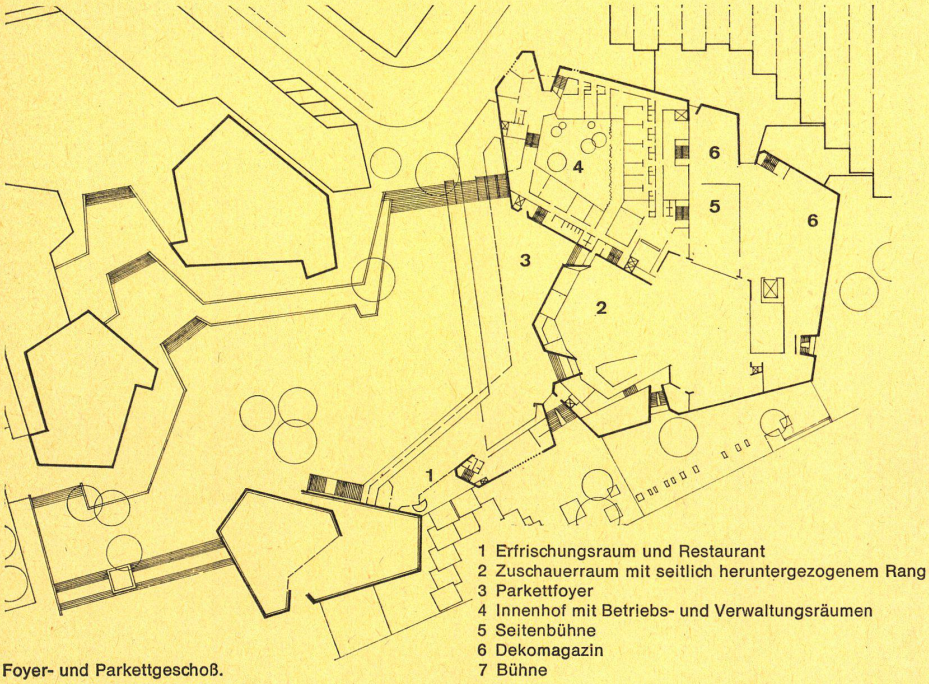
Abschließend darf gesagt werden, daß sich das Preisgericht in diesem Wettbewerb größte Mühe gegeben hat und jedes der eingegangenen Projekte sehr ausführlich besprochen und kritisiert hat. Damit wurde der große Arbeitseinsatz jedes teilnehmenden Architekten gewürdigt und ins rechte Licht gerückt. Nichts ist ärgerlicher als flüchtige Juryentscheidungen, wo innerhalb weniger Stunden über eine ganze Reihe von Entwürfen hinweggegangen und entschieden wird. Das hannoversche Beispiel ist vorbildlich und möge Schule machen.





1 Theaterplatz
2 Bibliothek
3 Garderobenhalle
4 Kassenhalle
5 Probebühne und Studiobühne
6 Unterbühne
7 Innenhof mit Betriebs- und Verwaltungsräumen
8 Werkstatt- und Magazingebäude

Eingangsgeschoß.



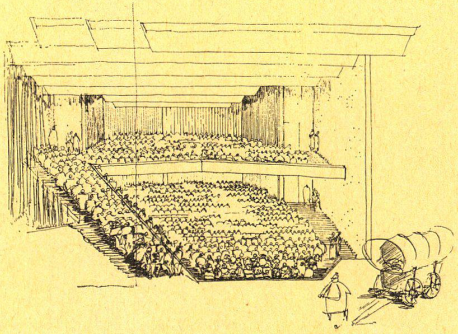
1 Erfrischungsraum und Restaurant
2 Zuschauerraum mit seitlich heruntergezogenem Rang
3 Parkettfoyer
4 Innenhof mit Betriebs- und Verwaltungsräumen
5 Seitenbühne
6 Dekomagazin
7 Bühne

Foyer- und Parkettgeschoß.

Erster 1. Preis, 25 000 DM: Dieter Oesterlen mit H. Storch und W. Ehlers, Hannover

Es wurden zwei 1. Preise gegeben, und zwar nicht ex aequo, sondern in bewußter Abstufung. Der erste 1. Preis ist charakterisiert durch eine kraftvolle kubische Gestaltung aus U-förmig umschlossenen, von West nach Ost in der Höhe sich steigernden Baukuben. Ein in seinen Platzwänden lebendig gestalteter Theaterplatz liegt abgeschirmt gegen den Verkehr. Die Besucher werden durch einen etwas knappen Kassenraum in ein Garderobenfoyer geführt, dessen Anordnung peripher gelöst besser gewesen wäre. Es ist zu klein, besonders wenn die als Studiobühne vorgeschlagene Probebühne berücksichtigt werden müßte. Über eine durch Zweiteilung zu knappe Treppenanlage wird der Besucher in die oberen Foyers geführt, von denen aus das Restaurant, das Parkett und der Rang in schöner Weise erreicht werden.
Vom Preisgericht wird besonders hervorgehoben das seitliche Herunterziehen des Ranges im Zuschauerraum. »Dadurch werden Rang, Parkett und Vorbühne zu einer großen Einheit verbunden, die dem Schauspieler wünschbare und vielfältige Möglichkeiten bieten.« Ein großer Vorteil des Vorschlags liegt in der Anordnung der Betriebs- und Verwaltungsräume um einen von außen nicht einsehbaren Innenhof. So lassen sich die schon gegen die Hochstraße weitgehend geschlossenen Fassaden auch gegen Norden fortsetzen. Nachteilig wird der weit über dem Durchschnitt liegende umbaute Raum (ca. 79 000 m³) beurteilt.
Jedes Projekt wurde eingehend auch baurechtlich, theaterrechtlich und raumakustisch beurteilt.

»Die Proszeniumszone bei diesem Entwurf ist als ideale Lösung zu betrachten. Der Verfasser verzichtet auf die konventionelle Öffnung in der Bühnenwand. Seine Zuschauerwände fließen ohne Übergang in den Bühnenbereich hinein. Die unsymmetrische Anordnung der rechts und links angeordneten Simultanspielplätze ist sehr spannungsvoll. Gut ist der Auftritt auf dem rechten Simultanspielplatz durch die bewegliche Proszeniumswand oder über eine vom Rang herunter geführte Treppe. Der linke größere Simultanspielplatz eignet sich zur Unterbringung größerer Aufbauten für Bühnenorchester usw. Nicht gut ist, daß bei konventionellem Spiel hinter dem Bühnenportal der Verfasser die linke Simultanspielplatzöffnung durch einen aus der Tasche in Richtung zur Bühne laufenden Vorhang schließen will. Dieser Vorhang würde bei allen konventionellen Inszenierungen farbig, akustisch und auch in seiner Materialwirkung störend sein. Es ist jedoch kein Problem, anstatt des Vorhanges aus der gleichen Nische eine feste Wand an das Portal der Bühne heranzuschieben. Bei dieser Proszeniumslösung ist es möglich, ohne große Hilfskräfte und ohne Zeitverlust den Wechsel zwischen weitgeöffneter Spielfläche und konventioneller kleiner Bühnenöffnung durchzuführen.«
Raumakustische Beurteilung: Die gesamte Raumkonstruktion ist vom Standpunkt des Raumakustikers als besonders günstig zu bezeichnen. Die Anordnung der raumschließenden Wände wird ohne jeden Zweifel ein geschlossenes, gut schallverteilendes Klangbild entstehen lassen.



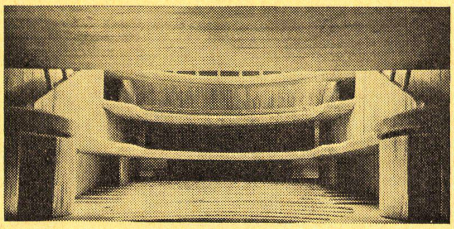
Zuschauerraum.

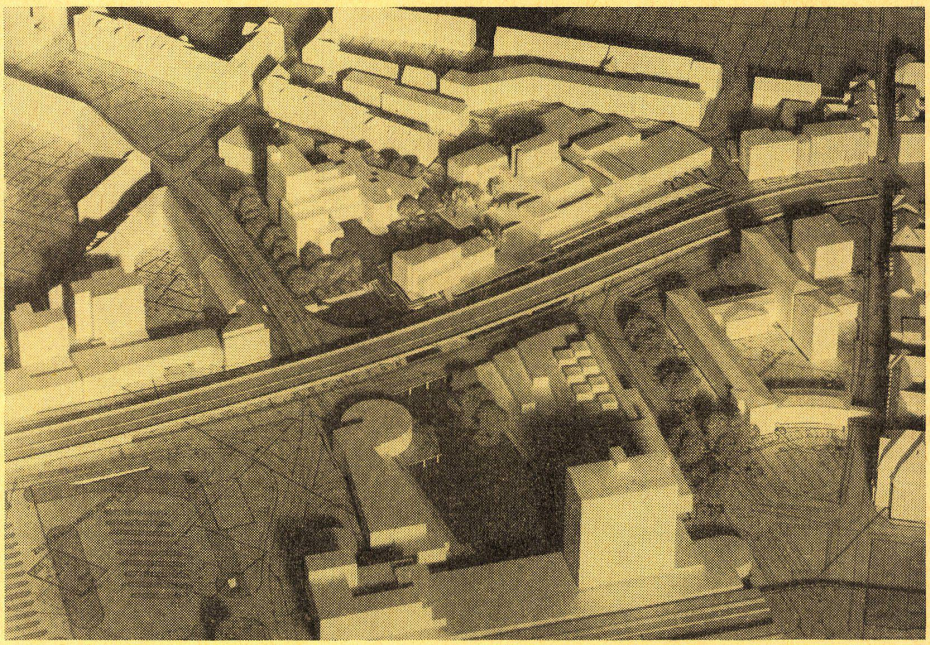
Zweiter 1. Preis, 25 000 DM: Claude Paillard, Zürich

Der zweite 1. Preis dreht als einziger die Theaterachse senkrecht zur Hochstraßentangente. Ein intimer Theaterplatz mündet in einer Nische des Theaterbaus, die durch die gestaffelten Eingangstreppen auf dem Platz ihren feinen Maßstab erhält. Besonders an der Westfassade ablesbar ist die Absicht des Verfassers, durch feinmaßstäbliche kubische Formulierung des Baukörpers eine schlichte Liebenswürdigkeit des Ganzen zu erreichen.
Der Ablauf des Eintretens in Kassenzone, mit Warteräumen, Garderobenhalle und weiter zur Foyertreppe wird vom Preisgericht besonders pointiert. Die Garderobe ist mit runden zylindrisch angeordneten Schrankgruppen geschickt seitlich an den eigentlichen Weg zum Foyer angehängt. Nicht jeder braucht Garderobe abzugeben. Bevor der Besucher im Nordteil der Eingangshalle die Treppen nach oben benutzt, hat er Einblick in den Erfrischungsraum. Interessante Durchblicke auf die Eingangshalle und die Möglichkeit, von einem Podest aus eine Wandelgalerie, die für Ausstellungen gedacht ist, zu erreichen, werden vom Preisgericht hervorgehoben. Nach einer Drehung von 90° erreicht die Treppe das obere Foyer mit den Eingängen zum Parkett des Zuschauerraums.
Der Zuschauerraum (mit einem kleinen 2. Rang) hat einen liebenswürdigen menschlichen Maßstab bei großer Geschlossenheit.
Die theatertechnische Beurteilung der Jury sagt aus:

»Die Proszeniumszone zeigt eine eigenwillige Lösung. Die feste Bühnenrampe rundet sich in der Gegenbewegung zu den gerundet angeordneten Sitzreihen des Parkettgestühls. Die der Rundung der Sitzreihen angepaßte, vorspringende Vorbühne sowie die rechts und links davon liegenden Simultanspielflächen sind interessant. Einengend allerdings sind die auf diesen Flächen stehenden Rundturmelemente, die sich zwar als Halbschalen um die Hälfte der Kreisfläche herausdrehen lassen, aber mit der in 5 m Höhe darüber liegenden Rang-Rundfläche doch, auf Dauer gesehen, recht störend und hemmend sein können. Sie stehen vor der 26 m breiten und 8 m hohen Bühnenwand und decken diese rechts und links stehenden 7 m breiten Seitenwände nur teilweise ab. Das Größenverhältnis der Bühnenöffnung zur Bühnenwand ist ca. 1:5.
Die rechts und links weit vorspringenden Ränge, die mit ihrer Rundfläche in 4,5 m Höhe die Proszeniumsrundwände halten, werden später nicht immer nutzbringend einbezogen werden können, sondern bei der Vielfalt der szenischen Anforderungen im Laufe der Zeit hemmend wirken.
Beim Spiel auf der Vorbühne ist die Sicht vom 2. Rang nicht gewährleistet, diese Plätze sind in einem solchen Falle nicht zu verkaufen. Will man diese Sicht verbessern, muß man den Rang steiler bauen, dadurch die Zuschauerraumdecke anheben und bekommt dann eine noch steiler abfallende Deckenneigung.«
Beim Vergleich mit allen anderen eingereichten Arbeiten dieses Wettbewerbs fällt dieser Preis durch seine bescheidene, unprätentiöse Grundhaltung auf. Er hat auch mit 60 851 m³ die kleinste Masse umbauten Raumes.
Raumakustisch ist der Entwurf ungünstig beurteilt, »da der vordere Teil der seitlichen Wandflächen und die Türme der Proszeniumszone die erforderliche Schallreflektion des Bühnengeschehens nicht ausreichend unterstützen.«

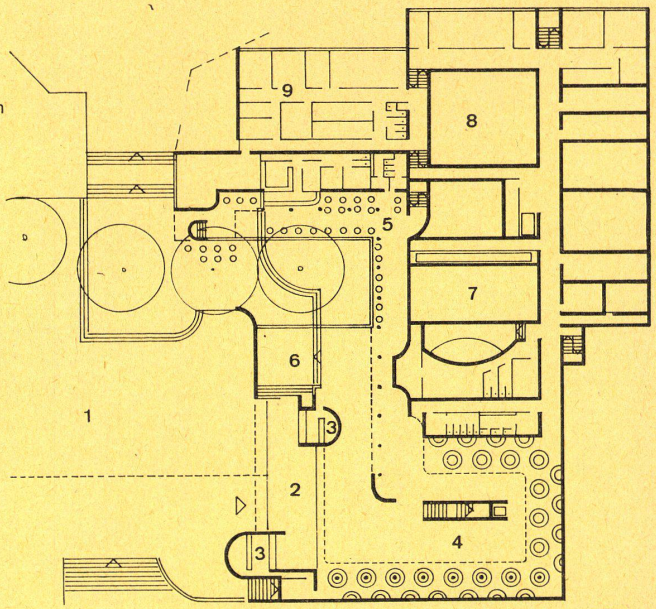
Modell des Zuschauerraums mit zwei Rängen und Proszeniumstürmen.





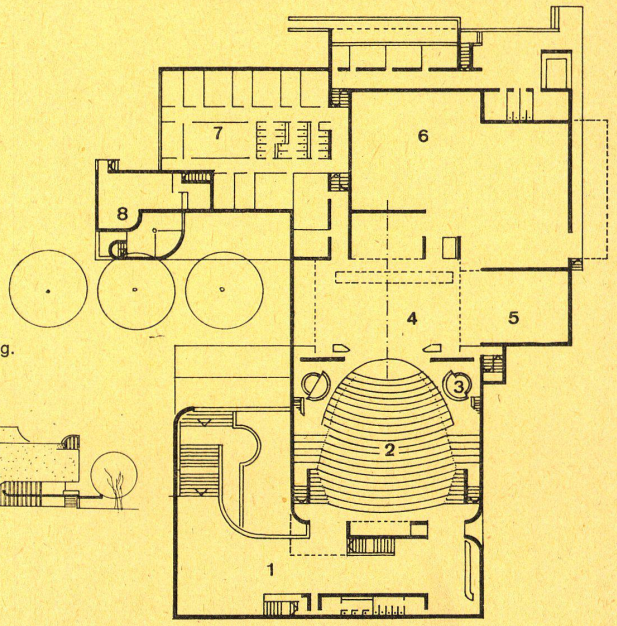
Eingangsgeschoß.

1 Theaterplatz
2 Eingangshalle
3 Kassen
4 Garderobenhalle mit zylindrisch angeordneten Garderobenschränken
5 Erfrischungsraum
6 Foyertreppe
7 Unterbühne
8 Probebühne Luftraum
9 Personal

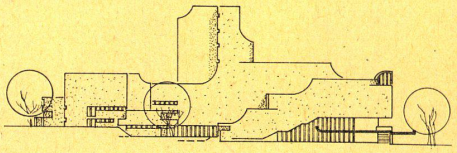


Foyer- und Parkettgeschoß.

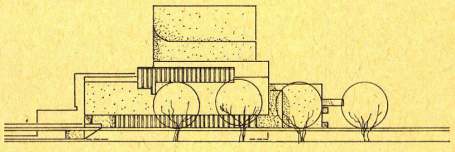
1 Parkettfoyer mit Rangtreppen
2 Zuschauerraum
3 Drehbare Proszeniumstürme
4 Hauptbühne
5 Seitenbühne
6 Dekorationsmagazin
7 Damengarderoben
8 Küche und Galerierestaurant

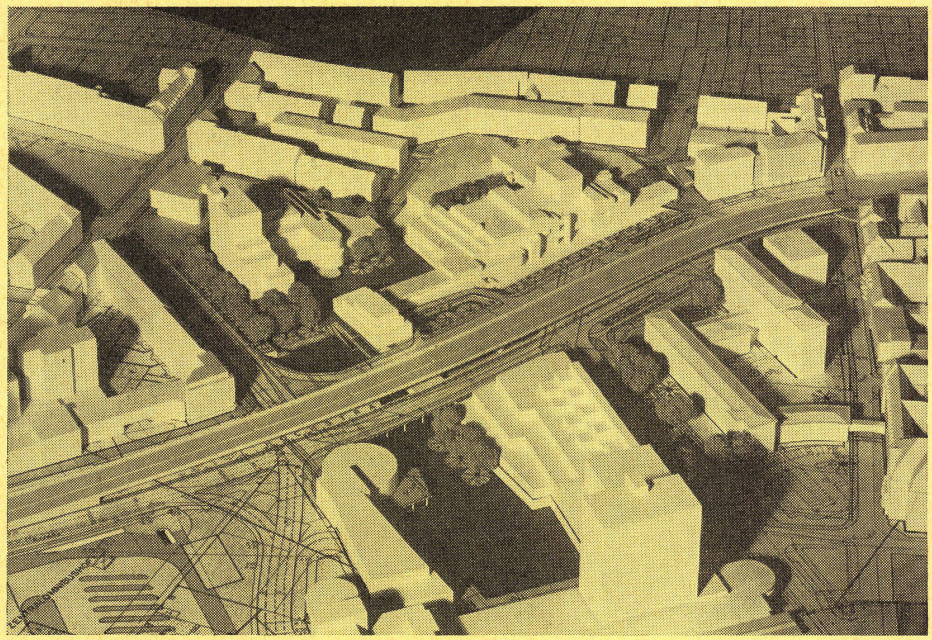


Westfassade mit Hof und Foyeranstieg.

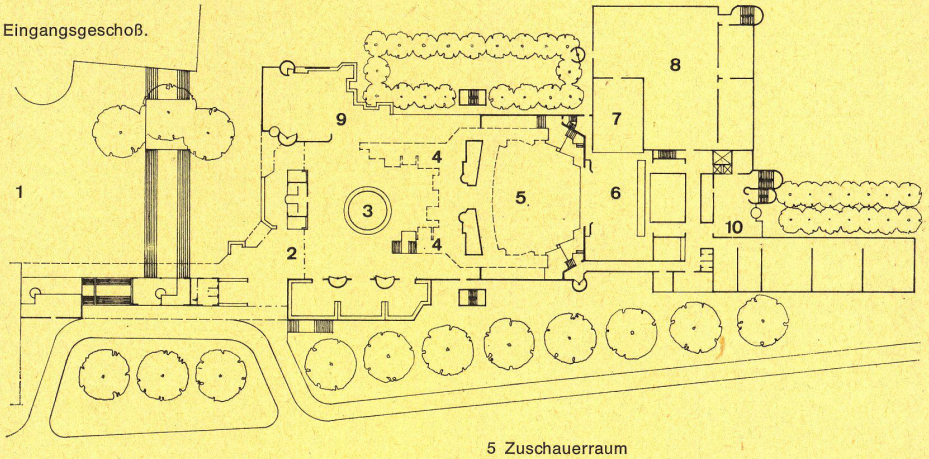


Südfassade gegen Hochstraße.



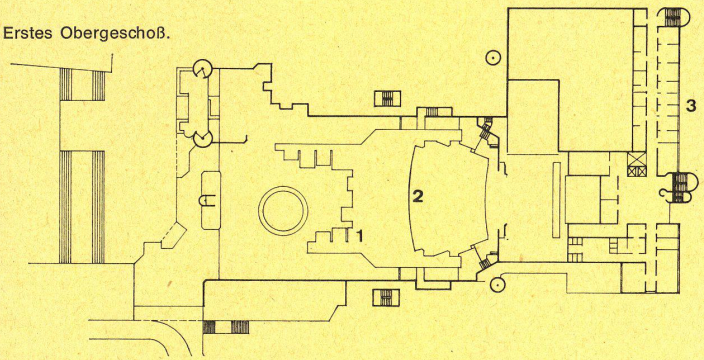


Eingangsgeschoß.



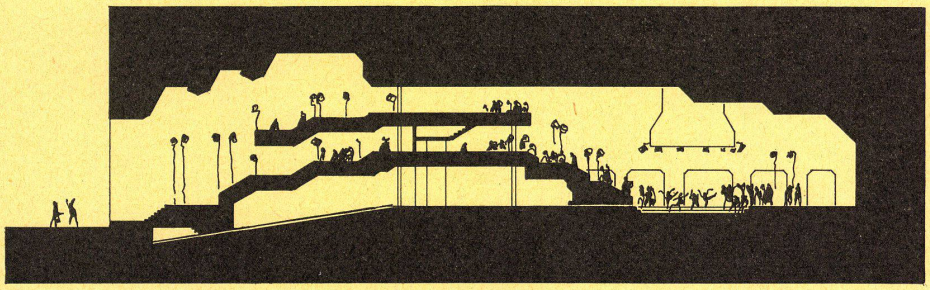
1 Theaterplatz
2 Eingang mit Kasse
3 Erdgeschoßfoyer mit Vertiefung für Kleinveranstaltungen, anschließend Garderoberaum
4 Rangaufgänge
5 Zuschauerraum
6 Hauptbühne
7 Seitenbühne
8 Dekorationsmagazin
9 Erfrischungen, Raucher, Kneipe
10 Bühneneingang

Erstes Obergeschoß.



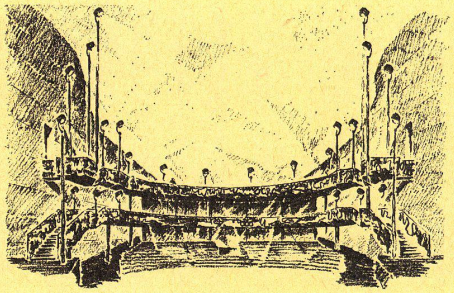
1 Rangfoyergalerie
2 Rang
3 Personal

Schnitt durch Foyer mit Vertiefung und Oberlicht, Zuschauerraum mit Rang und Ranggalerie, links Bühne.



Ein zweiter Preis, 20 000 DM: Gottfried Böhm, Köln-Marienburg

Von vier weiteren Entwürfen kamen zwei in eine erste Gruppe. Laut Empfehlung der Jury sollen sie zusammen mit den beiden ersten Preisträgern zur nochmaligen Überarbeitung ihrer Entwürfe eingeladen werden.
Hierzu gehört der Entwurf von Prof. Gottfried Böhm, Köln-Marienburg, der wie die Architekten Bornemann, Berlin, Prof. Düttmann, Berlin, Prof. Gutbrod, Stuttgart, Prof. Hämer, Ingolstadt, und Architekt Paillard zusätzlich eingeladen war. Der Entwurf ist charakterisiert durch eine räumliche Dreiheit von Theaterplatz, Vorhalle-Foyer und Zuschauerraum. Diese großzügige Gesamtkonzeption ergibt außerordentlich interessante Raumerlebnisse. Der Besucher geht fast ebenerdig durch das ganze Vorderhaus hindurch bis zum Parkett. Zwei Ranggalerien erreicht er über einen zweiarmigen, unsymmetrischen Block, der unter einem Oberlicht beginnt, dem im Boden der Halle eine im Durchmesser 10 Meter große Vertiefung entspricht. Hier können gesondert vom Theater selbst festliche Anlässe durchgeführt werden, wie Tanz, Kammermusik, Lesungen. Somit erhält der ganze Bau eine großartige, vielseitige Verwendbarkeit.
Die Theatertechniker in der Jury urteilen wie folgt:

»Die Proszeniumszone entspricht in ihrer Eigenwilligkeit der architektonischen Gesamtkonzeption des Zuschauerraumes. Das reizvolle Ansteigen von begehbaren Spielpodesten rechts und links an den Zuschauerwänden bis zum 1. Rang hinauf ist besonders hervorzuheben. Es ist dadurch möglich, bei eingefahrener Vorbühne und großer Bühnenöffnung durch seitliche Auftritte aus dem Proszeniumsbereich ein lebendiges Spiel rechts und links der eigentlichen Bühnenspielfläche zu inszenieren. Das Spiel auf der Vorbühne im Verlauf einer Spielzeit kommt sehr viel weniger in Frage als das normale Spiel ohne Vorbühne mit bestuhltem Orchesterpodium, d. h., daß die sehr reizvollen Spielpodeste rechts und links nur relativ selten in das Spiel einbezogen werden können, ansonsten brach liegen. Kritisch erscheint es, daß die Bühnenwand des Zuschauerraumes 26 m breit ist und 8 m hoch und daß bei größter Bühnenöffnung rechts und links von dieser 7 m breite Flächen verbleiben. Nimmt man die normale Bühnenöffnung, verbleiben rechts und links 9 m Wandfläche. Diese Wandfläche zu überspielen, ist fast unmöglich, da Wandfläche und -öffnung im Verhältnis zu max. 1:5 stehen. Die Forderung, besonders beim Bau eines Schauspielhauses, daß der Raum möglichst nahtlos in die Bühne hineinfließen sollte, ist hier also nicht erfüllt, sondern ins Gegenteil verkehrt.«
Raumakustische Beurteilung: Die geometrische Form des Zuschauerraumes ist ungünstig, d. h. die Seitenwände liegen zu weit hinter der Bestuhlungszone. Es sind daher keine Diffusionsreflexionen aus diesem Bereich zu erwarten. Die im rechten Winkel zu den Seitenwänden verlaufenden Proszeniumswände unterstützen in keiner Weise die Beschallung aus dem Bühnenraum. Die vom oberen Bühnenausschnitt sehr steil in den Deckenraum aufsteigende Decke mit der ungünstigen Unterstufenteilung läßt ebenfalls keine ausreichende wirksame Reflexion entstehen. Wegen der zwei vorgesehenen Ränge ist die im Plan vorgesehene Höhe der Decke zwecks Erzielung einer besonderen Schallverteilung nicht korrigierbar. In der Proszeniumszone fehlt völlig eine die Beschallung aus dem Bühnenraum diffus oder zumindest reflektierende Fläche oder Übergang vom Bühnen- in den Zuschauerraum herein.

Zuschauerraum mit zwei Rängen.